

Das Hähnchen

Autor(en): **Toman, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **113 (1987)**

Heft 16

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-610924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bunt bemalt und hart gesotten

Um die Osterzeit tauchen immer wieder Presseartikel zum tiefschürfenden Thema auf: Wer legt denn überhaupt die Ostereier? In einem alten Schüttelreim kommt der Hase zu Wort: «Jedes

Von Fritz Herdi

Jahr die alte Leier, stöhnt' der Has' und lallte: Eier!» Und ein kleiner Osterhase soll einen andern kleinen Osterhasen gefragt haben: «Du, ganz ehrlich, glaubst du eigentlich an Hühner?»

Eine andere Variante kann leider nicht ganz stimmen: Der Schweizer Designer Luigi Colani sagte nämlich 1977 in der Talkshow «Je später der Abend» auf die Frage, was er an Ostern mache: «Ich lege Eier!» Weil die Ostereier aber immer noch nur in der «klassischen» Form auftauchen, muss der Meister nicht sehr fleissig sein oder aber gelogen haben.

Mozart legte einst vor Ostern seiner Frau Konstanze täglich mit Noten und Worten geschmückte Eier in einem Körbli zurecht, und als man zu Ostern die Eier in richtiger Reihenfolge nebeneinander legte, stand ein hübsches, neues Osterlied darauf.

Ebenfalls anekdotisch: Vor vielen Jahren wurde in Paris Claude Figus verhaftet und wegen Grabschändung verklagt. Er hatte, um eine Wette zu gewinnen, versucht, über der Flamme des Unbekannten Soldaten unter dem Arc de Triomphe zwei Eier in einer Pfanne zu braten.

Eine Küche ohne Eier, behauptete ein Fachmann, sei wie ein Haus ohne Fenster. Der Schweizer Gastronom Harry Schraemli notierte einst zum Eier-Thema: «Vor hundert Jahren schwor ein grosser Kochkünstler auf Adler-eier, ein anderer auf Papageien-eier. Um die Jahrhundertwende standen die Eier der Lachmöwen in höchster Gunst. Für die ersten Exemplare, die so gegen Ende März in den Delikatessgeschäften auftauchten, zahlte man bis zu sechs Franken das Stück; da hatten die Möwen natürlich gut lachen. Bei einem Stückpreis von sechs Franken für ein Hühner-ei würden ausnahmsweise sogar die Bauern lachen.»

Busch in «Fipps der Affe» unter anderm: «Das weiss ein jeder, wer's auch sei, / gesund und stärke ist das Ei.» Hm, kommt halt drauf an! Eier als Wurfgeschosse stärken nicht überwältigend. Ende der sechziger Jahre hat Professor Döhring, Ordinarius für deutsches und ausländisches Recht und Völkerrecht an der Uni Heidelberg, nach etlichen Störungen seine Vorlesungen abgebrochen und dazu erklärt: «Man hat mich mit Unrat beschmissen / und hat mich mit Eiern beschmutzt, / so kam auch ich zu dem Wissen, / dass hier Toleranz nichts mehr nutzt. / Ich hab' für den Rechtsstaat gepredigt, / für Kritik stets Verständnis gehabt, / ich hab' nun mein Pensum erledigt - / die Eier vom Anzug geschabt ...»



Die Schlagerindustrie hat natürlich auch über dem Ei gebrütet, und bei Peter Kreuder ist zu hören: «Ich wollt', ich wär ein Huhn, / ich hätt' nicht viel zu tun, / ich legte jeden Tag ein Ei / und sonntags auch mal zwei.» Wie steht's mit der Legerei in der Schweiz? So: Um die drei Millionen Hühner in Helvetien legen im Jahr 750 Millionen Eier.

Natürlich nicht jedes Huhn gleichviel. Der Bauer, der mit seinen Hühnern nur teilweise zufrieden ist, sagte, bei seinen Hühnern klappe es zwar mit der Legalität, die «Brutalität» lasse aber zu wünschen übrig. Und rührend ist der berühmte rücksichtsvolle Güggel, der tröstend zum Huhn

sagt: «Nicht traurig sein, Liebstes, wenn du keine Eier legen kannst, werden wir eines adoptieren!»

Ostereier haben auch schon für Vergleiche erhalten müssen. Filmschauspieler Hans Moser sagte von einer Spielpartnerin, sie sei wie ein Osterei: aussen bemalt und innen hartgesotten.

Und wenn wir schon bei den Ostereierfarben sind: Eine Kundin fragt den Lebensmittelhändler: «Warum kosten bei Ihnen die bemalten Eier nur halb so viel wie die unbemalten?» Darauf der Händler: «Weil es so enorm schwierig ist, die Farbe von den Eiern wieder wegzumachen.»

Das Hähnchen

Wie der Tierfreund weiss, gibt es zwei Arten von Hähnchen: ein halbes und ein ganzes. Während sich das halbe Hähnchen in der freien Natur (sprich im Wienerwald) am heimischsten fühlt, bevorzugt das ganze Hähnchen eine häusliche Umgebung.

Meistens wird es in kleinen kastenförmigen Gebäuden angetroffen, welche mit Heizstäben ausgestattet sind, damit das ganze Hähnchen nicht friert. Da es sehr eitel ist, sitzt es auf einem, oder, besser gesagt, umhüllt es einen Spiess. Durch das stetige Drehen dieses Spiesses ist es dem Betrachter möglich, die ganze Schönheit des Tieres ohne grössere Anstrengung zu bewundern. Die Bewunderungsphase dauert etwa zwei Stunden. Nach dieser Zeitspanne beschleicht den Betrachter meist der mitleidige Gedanke, dass sich so ein einziges ganzes Hähnchen doch ziemlich alleine vorkommen muss. Deshalb nimmt er es liebevoll aus seiner gewohnten Umgebung und macht mittels eines operativen Eingriffes zwei halbe Hähnchen daraus. Diese sind jedoch das kalte Klima nicht gewohnt und begehen Selbstmord, indem sie per Hypnose dem ehemaligen Betrachter ein Hungergefühl suggerieren und er deshalb die leidenden Geschöpfe einfach aufisst. *Walter Toman*

Die letzten Worte ...

... die der Hahn auf dem Misthaufen noch hören konnte:
«Klein Erna, dreh den Hahn ab!»

wr

